

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 5

Artikel: Aschermittwoch

Autor: Weibel, Rosa

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634069>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 5 — XI. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 5. Februar 1921

Aschermittwoch.

Von Rosa Weibel.

Zerknittert liegt mein festlich Narrenkleid
Die Nacht ist hin, verblaßt der falsche Glümmen.
Sei mir begrüßt mit deinem echten Schimmer,
Du gold'nes Sonnenlicht, das Wahrheit beut.

Und doch — doch alles war nicht Slitterschein,
Es hat der eine Mund mich nicht belogen,
Die Rätselaugen haben nicht betrogen,
Da drinnen kann nur klares Licht gedeih'n.

Wie sah aus dieser Augen reiner Glut,
Ich eine edle, große Seele leuchten!
Aus diesen Augen, die mich Sonne deuchten,
In denen eine Welt voll Liebe ruht!

Zerknittert liegt mein festlich Narrenkleid —
Und rote Rosen liegen welk im Staube.
Doch mir im Herzen spricht ein neuer Glaube,
Den Samen hat ein reiner Blick gestreut.

Der Birnbaum.

Von Josef Reinhart.

Als nun die Verwandten abwechselnd ihre Säcklein sich
hatten füllen sehen, hob Marebeth kurz entschlossen den Korb
auf die Bank am Fenster.

„So Buben, da habt ihr auch Birnen, der Nestergroß-
vater schickt sie euch!“ und ihre Kinder stiegen auf die Bank
und reichten den leeren Händen draußen die Birnen aus
dem Korb. —

„Aber nein! seh, seid kantsham! Alle sollen haben! Du
komm! mußt noch eine haben!“

„Mir auch noch eine!“

„Der hat schon drei gehabt!“

„Es sind genug für alle da!“

Immer mehr Kinder drängten sich herzu, als die andern
von der Straße diese Schnabelweide sahen. Der Korb war
leer, und Marebeth zeigte den Kindern draußen die leeren
Hände; aber sie mußte noch laut reden, bis sie es verstanden:

„Teckt, fort mit euch! Und betet noch ein Vaterunser für
den Nestergroßvater!“

Die andern hatten eine Zeitlang mit stillem Lächeln zu-
geschaut, wie sich der Korb geleert; keines sah, wie Theres
den leeren Korb mit beiden Händen faßte und hinaustrug.

Es dunkelte in der Stube. Josep stand auf: „Ja, und
wir müssen! Wir vernachten sonst!“

„Sollst Dank haben Albert! und du — wo ist die

Frau? Aha! Ja, nichts für ungut, für das Wesen! Gute
Nacht miteinander, kommt's einzehn einmal, und wenn ihr
taufen köint, so wißt ihr, wo Gevattern sind!“

„Gut Nacht Josep!“

„Gut Nacht Marebeth!“

„Hü Roß! Teckt trab! Gut Nacht allerseits!“

* * *

Als sie an diesem Abend das Licht anzündeten im
Nesterhaus, schaute Albert zu seiner Frau hinüber. Sie ging
ab und zu, fast eilig, als hätte sie versäumte Zeit noch einzubringen. Es schien ihm, sie stellte die Tassen und Kannen
härter ab als sonst, und als sie in der Küche das Geschirr
spülte, war es ihm, er hörte ein Wort aus ihrem Munde,
das er nicht verstand. Er wollte fragen: „Was hast gesagt?“
Aber er ließ die Frage bleiben und setzte sich noch ein halbes
Stündchen auf die Bank vor das Haus.

Aber sie kam nicht zu ihm heraus.

* * *

In den Tagen darauf klung der Betttag in Alberts
Rede immer wieder nach, wie ein Lied, und bei der Arbeit,
bei Tisch kam's aus, Gott weiß wie: „Am Betttag, das und
das! Der Josep! Das Marebeth! Die Kinder! Der Groß-